



01.05.-31.10.

2008

## Skulpturenweg: "Bildhauerei aus zwei Generationen – 2. Teil"

Peccia, 1. Mai 2008

### Laudatio:

### Wiederaufleben der Tradition, Reprise der Moderne

Es ist Musik in meinen Ohren, wenn ich die Worte meines Vorredners höre. Besonders beeindruckt hat mich die Definition von Bürgermeister Michele Rotanzi, wenn er vom Kulturpol spricht, den Peccia für das Lavizzaratal vertritt. Ich teile diese Idee voll und ganz, weil es sich hier um einen echten Kulturpol handelt, der auf den Charakteristiken dieses Territoriums (Stein und Wasser) aufbaut, auf der Geschichte seiner Arbeit und seiner kunsthandwerklichen Erfahrung, auf der Bildhauerschule, die nunmehr seit über zwanzig Jahren mit dieser Geschichte und dieser Tradition innig verbunden ist.

Es fällt mir daher nicht schwer, mich an den Bergen und Tälern zu orientieren, Bezugspunkte am Pizzo Castello und am Pizzo Rosso mit ihren weißen Marmorfelsen zu finden, deren Spuren sich bis zur Talsohle hinunterziehen. An den Mauern und verwinkelten Gässchen dieser Ortschaft, an Plätzen, an denen penible Ordnung herrscht, wie man sie nur im Gebirge findet, wo es noch das Gefühl für die richtigen Maße von Raum und Zeit gibt.

Es fällt mir nicht schwer, Bezugspunkte auf diesem Platz zu finden, auf dem Vorplatz dieser Kirche, die dem Hlg. Antonius Abate von Ägypten geweiht ist, dem „Heiligen mit dem Schwein“, wie die Flagge an der Kirchturmspitze bezeugt. In Wirklichkeit ist er einer der ersten großen Heiligen der Kirche (geboren um die Mitte des II. Jahrhunderts n. Chr., also vor dem Edikt von Kaiser Konstantin im Jahr 313, das die Ausübung des christlichen Glaubens gestattet und den Verfolgungen ein Ende bereitet) Antonius Abate wird im gesamten Voralpenraum von der ländlichen Bevölkerung verehrt. Das künstlerische Hauptwerk in dieser Pfarrkirche ist der großartige barocke Altar aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, ein Juwel der Holzschnitzkunst unserer Vorfahren.

Zwischen Geologie und Territorium, handwerklicher Fertigkeit und der Fähigkeit zur Bewirtschaftung der Umwelt, zwischen dem Gemeinsinn dieser Leute, die in den Bergen wohnen, zwischen Zu- und Abwanderung entwickelt sich ein Kunstdiskurs, der den Sinn der Zeit aufnimmt und zurückgibt. Er verbindet sich mit der Emigration Richtung mittleres Tal, Richtung Locarno, die Schweiz jenseits der Alpen, das europäische und ausser-europäische Ausland. Als Gegenspieler dieser Abwanderungstendenz sind während der letzten Jahrzehnte neue Zuwanderer gekommen, welche diese Plätze und ihre Bevölkerung schätzen, die sich nur schwer mit dem modernen Leben abfinden kann, die der Tradition einen hohen Stellenwert einräumt bzw. auf der Schwelle zwischen Heute und Morgen auf eine große, kostbare Geschichte zurückblickt, auf eine Kultur, die in den Ortschaften und den Herzen ihrer Einwohner fest verankert ist.

Für Leute wie mich, die von weit her kommen, aber dieses Tal kennen und lieben, erscheint die Tatsache außergewöhnlich, dass es in einer so abgelegenen Peripherie möglich ist, kulturelle Initiativen von derart großer Bedeutung zu schaffen.

Bürgermeister Rotanzi hat Recht, wenn er sagt, dass hier ein wahrhaftiger kultureller Pol existiert, der seine Existenzberechtigung aus der Geschichte der Orte und der Menschen zieht und sie modern umgesetzt wiedergibt. Mit einer Ausstellung, die sich durch den alten Teil des Dorfes Peccia zieht und Kunstwerke präsentiert, die die heutige Sprache sprechen und von einer progressiven Forschung getragen sind. Werke, die progressiv in die Zukunft blicken, die unsere Zeit mit der Weisheit der Alten interpretieren, mit hohem Gefühl für Formen, Stile und Strukturen, die mit unserer Zeit im Gleichklang laufen.

Das Grundthema dieser Ausstellung ist die Erinnerung, die in der modernen Kultur **das** Thema ist. Nicht nur im Bereich der bildenden Kunst sondern auch in der Literatur. Man muss allerdings unterscheiden zwischen der Erinnerung und dem Sich-Erinnern. Die Erinnerung ist die Wiedererweckung oder Neubelebung von Etwas und bewegt sich im Jetzt, das Sich-Erinnern hingegen bezieht sich auf die Vergangenheit und ist etwas Verlorengegangenes. Diese Werke nehmen den Weg der Erinnerung auf und projizieren ihn in die heutige Landschaft. In einer anderen Form folgen die fünf Künstler, die diesen „Generationen-Vergleich“ bestreiten, in



01.05.-31.10.

2008

diesen Tälern dem Beispiel von Autoren wie Plinio Martini aus Cavergno, mit seinen Zeugnissen/Romanen "Fondo del sacco" (Nicht Anfang und nicht Ende) und "Requiem per zia Domenica" (Requiem für Tante Domenica), sowie Giuseppe Zoppi mit "Il libro dell'alpe" (Das Buch der Alpen) und den Poesien, in denen die Seelenruhe der Berge von Rima anklingt. Beide haben, wenn auch in sehr unterschiedlicher Form, die Erinnerung an dieses Tal, an die Orte und die Menschen, die Mühen, Leiden und Freuden wieder in den Vordergrund gestellt. Die Täler, die verarmen und immer mehr entvölkert werden beim Übergang von einer geschichtlichen Epoche zur nächsten, von der bäuerlichen Gesellschaft hin zu etwas, von dem man nicht genau weiss, was es denn nun werden wird.

Die Nachkriegszeit war für das Lavizzaratal und für Peccia schwierig. Die Steinbrüche werden geschlossen, Arbeit wird rar. Heute hingegen schaut man wieder mit begründeter Hoffnung in die Zukunft. Der Marmorbruch ist wieder geöffnet, und es wird hier wieder gearbeitet, der Cristallina Marmor ist gefragt, und die europaweit bekannte und anerkannte Scuola di Scultura beginnt, sich auch auf lokaler Ebene einen Namen zu machen. Sie hat einen kontinuierlichen Zusammenhang aufgebaut – mit dem Gebirge, dessen Bodenschätze aufgewertet und veredelt werden, mit der Geschichte, mit der Vergangenheit und mit der Geschäftigkeit, die einst in dieser Gegend herrschte. In der Scuola di Scultura scheint sie zu neuem Leben zu erwachen – man hört wieder den Meissel auf dem Stein, trifft Handwerker und Künstler aus aller Welt, verfolgt den kontinuierlichen Wechsel der Kurse und der Teilnehmer und wird so Zeuge, wie sich die Schule zu einem einmaligen Zentrum für die Vermittlung der Bildhauerei entwickelt. Ein gutes Beispiel dafür ist die herausragende internationale Ausstellung „Stein und Wasser, Skulpturen im Park“, die von der Scuola di Scultura di Peccia ins Leben gerufen wurde und im Bereich des Parkhotels Delta di Ascona, einem weltweit bekannten 5-Sterne-Hotel, zu sehen ist: 20 Künstler haben hier bei ihren Arbeiten ausschließlich Cristallina-Stein, Marmor und Gneis verwendet. Sie haben sich vom Tal inspirieren lassen und es dabei gleichzeitig aufgewertet. Große Erwartungen werden in das Projekt des **Internationalen Bildhauerzentrums** gesetzt, wodurch Peccia und Lavizzara zur Drehscheibe in Sachen Bildhauerei auf Weltniveau werden könnte - ein echter und gewichtiger "Kulturpol".

Die Zukunft hat bereits begonnen! Dies bestätigt der **Skulpturenweg** und diese Ausstellung, die noch bis Ende Oktober geöffnet ist. Hier mündet die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Künstler-Generationen, und damit der Diskurs über Gegenwart und Zukunft der Skulptur, in eine Reihe von Kompetenzen, Planungs- und Umsetzungsfähigkeiten. Wie schon gesagt, auf der Grundlage einer progressiven Arbeit, die mehr auf die moderne Kunst als auf Traditionen schaut, obwohl sie vom handwerklichen Können und damit der Fähigkeit zur Bearbeitung der Materialien Stein, Holz und Metall ausgeht. Das allerdings mit einem sehr anspruchsvollen Konzept für Strukturen, Linienführung, Formen, Masse und Beziehung zum Raum.

Die 39 Skulpturen ziehen gleichsam eine Kunstspur durch Landschaft und Wohnräume, aber es wird sofort klar, dass sich ihre Ausdruckskraft nicht auf die naturalistische Seite beschränkt, ebensowenig wie auf die Spuren, die der Mensch bei seinem Durchzug durch das Gebiet hier hinterlassen hat.

Vielmehr fasst jede Skulptur oder besser noch ihre rhythmische Abfolge einen inneren Diskurs zusammen, der aus Ideen und Konzepten besteht, aus innerem Verlauf und Aufbau sowie der inneren Perzeption oder Wahrnehmung (mental wie emotional) einer Welt und einer Zeit, die sich in tiefgreifenden Veränderungen befinden. Ich würde sagen, es existieren im Wesentlichen zwei Elemente für Kontinuität:

einerseits der religiöse Aspekt, andererseits die Beziehung mit dem Territorium, die sich auch geologisch versteht, und seinen Materialien. Das Vorhandensein eines religiösen Aspekts spürt man besonders beim Tempel und beim Altar, bei der ausgekehlten Säule und dem Kapitell, bei der kreisförmigen Konstruktion, die wie ein archäologischer Fund anmutet. Diese Skulpturen vereinen in sich etwas Sakrales, eine Art von Harmonie, die zwischen Himmel und Erde verloren gegangen zu sein scheint, Gesprächsfetzen mit Zeit und Raum. Sie bilden somit eine Verbindung, eine Brücke zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Aktualität und Erinnerung, zwischen mediterraner klassischer Dimension, die sich an Mythen orientiert und



01.05.-31.10.

# 2008

Wechsel zwischen Geschichte und Jetzt, wie ein Ausdruck der Verbindung mit unserer Zeit. Während sie aus dem Fels geometrische, nicht naturalistische oder nachahmende Formen gewinnen, geben sie der Zeit die Zeichen der Moderne zurück. Zur gleichen Zeit suchen sie mittels einer modernen, unruhigen und gebrochenen, wenn wir so wollen auch widersprüchlichen Linie ein Gleichgewicht zwischen Volumen und Raum zu finden. Aus dem Ganzen lässt sich das Gefühl einer tiefen Dramaturgie schöpfen, deren verschiedene Elemente (Spuren, Linien, Formen, Masse) sich dialektisch vergleichen und überlagern. Der kontemplative Aspekt, der in vielen dieser Arbeiten auch eine grundlegende Bedeutung hat, wird bewegt, überwunden und durch die Instabilität der modernen Formen fast geschlagen, die in den klassischen Massen Ruhe suchen und finden.

Die Ausstellung legt den Schwerpunkt, in perfektem Einklang mit ihrem Ansatz, ganz richtig auf eine Auseinandersetzung verschiedener Generationen. Auf der einen Seite treffen wir die Bildhauerinnen **Mariann Grunder** geboren 1926 in Bern und **Gillian White** geboren 1939 in Orpington (Kent, GB), seit 1967 in der Schweiz tätig. Sie sind große Meisterinnen und Inbegriff für projektierte, konzeptreiche Bildhauerei. Auf der anderen Seite stehen zwei Bildhauer der Zwischengeneration, reich an Erfahrung und Innovationskraft, wie Uli Gsell und Hans Michael Franke. Zwischen diesen entsteht eine faszinierende Spannung, ja fast ein Wettkampf und zwar sowohl bezüglich der Wahl ihrer Materialien wie auch in der Qualität des Einsatzes klassischer Elemente in einer typisch modernen Skulptur. Darunter gesellen sich die Werke der jungen, aber sehr erfahrenen Bildhauerin Katrin Zuzakova: sie sind aus weiß getünchtem Holz gefertigt und sie unterstreichen das Thema der Religiosität, das im Wandel der Zeit, durch Generationen, Gesellschaften und Kulturen dringt.

Somit präsentiert sich diese Ausstellung wie ein Ausflug in die Bildhauerei, in erster Linie in das Wechselspiel zwischen Volumen und Raum, aber dank der ideenreichen, kreativen Konzepte auch in die Zeit und in die Kultur. Einer ihrer grundlegendsten Aspekte ist die Botschaft des Kunstwerkes selbst, oder vielmehr die Suche nach der Schönheit. Schönheit der Formen, aber noch wichtiger ist die Schönheit der Konzepte, Rhythmen, Spuren in der Materie und vor allen Dingen der Bedeutungen. Sie stellen das sicher, was Kandinsky als „die innere Dimension des Modernen“ bezeichnet hat. Und es ist kein Zufall, dass diese Botschaft aus einer abgelegenen Berggegend kommt, wo diese Dimension unter der harten Schale und Reserviertheit ihrer Bevölkerung erhalten geblieben ist, wie ein kostbarer Ort der Schönheit, wie ein kleiner Altar der persönlichen unmaterialistischen Vision der Dinge.

All das verdient ein herzliches „Danke schön“ an Alex Naef und Almute Großmann-Naef, den Ideatoren der Bildhauerschule und des außergewöhnlichen Projekts über das Internationale Bildhauerzentrum.

## Dalmazio Ambrosioni

Giornalista, critico d'arte

via Poggiolo 22, 6948 Porza (Lugano)

Ticino - Svizzera

Tel. 004191 942 29 87

cell. 004179 468.01.09

E-mail: [dambrosioni@bluewin.ch](mailto:dambrosioni@bluewin.ch)